

Schwere Kindheit als Ressource

Alex Oberholzer las und erzählte vom Leben im Kinderspital Affoltern

REGULA ZELLWEGER

Kinder-Reha Schweiz heisst jetzt die Institution, die zum Kinderspital Zürich gehört und die in Affoltern immer noch Kispi genannt wird. Nicht nur der Name hat sich geändert, auch die Methoden, die angewandt, und die Werte, die gelebt werden. Vieles hat sich verbessert, einstige Verhältnisse sind aus heutiger Sicht kaum mehr zu verstehen.

Eine Kindheit im Kinderspital Affoltern in den 50er- und 60er-Jahren könnte verständlicherweise ein schwieriger Start ins Erwachsenenleben gewesen sein, mit traumatischen Erlebnissen mit Stahlkorsetten, Prothesen und Krücken und schmerzhaften Therapien, mit der langjährigen Abschottung von Eltern und Geschwistern – so wie es damals üblich war.

Versöhnte Haltung

Das Buch von Alex Oberholzer «Im Paradies der weissen Häubchen», in dem er seine Kindheit und Jugend beschreibt, ist alles andere als eine Abrechnung, es ist eine liebevolle Hommage, ein Dank an die – vor allem weiblichen – Mitarbeitenden des Kinderspitals.

Diese positive Einstellung und der feine Humor, mit dem Oberholzer am 18. Januar aus seiner Kindheit und seiner Jugend erzählte, prägte die Stimmung in der Buchhandlung Scheidegger. Der heute bekannte Filmkritiker vermittelte Lebensfreude, ohne rosa Brille, sondern authentisch. Er ist, was er aus sich gemacht hat: Ein lebensbejahender Mann, der sein Leben im Rollstuhl erfolgreich und eigenverantwortlich gestaltet hat. Diese sympathisch gelebte Grundhaltung machte, dass ihm die Herzen der rund 70 Besucher zuflogen.

Oberholzer kam ohne rechte Hand und rechten Fuss zur Welt, zwei der drei Zehen an seinem linken Fuss waren verwachsen. Die letzte grosse Polio-Epidemie mit 1628 Betroffenen traf die Schweiz 1954. Ein Betroffener war Alex Oberholzer, geboren 1953. So wurde der schwerbehinderte Junge bald ins Kinder-



Alex Oberholzer erzählte und las zum zweiten Mal im «Scheidegger» aus seinem Buch «Im Paradies der weissen Häubchen». (Bild Regula Zellweger)

spital Affoltern am Albis überwiesen, wo er zwölf Jahre lang blieb.

Prägende Beziehungen

Unter die Haut ging der vorgelesene Text, der das Wiedersehen mit den Eltern beschreibt. «Wir waren alle überfordert», meint Oberholzer mit viel Verständnis für seine Eltern, mit denen er aber kein enges Verhältnis mehr aufbauen konnte.

Umso liebevoller und wertschätzender beschreibt er aber Krankenschwestern, die ihn stark beeinflusst haben. Er hatte quasi eine Auswahl an Müttern. Prägend waren sowohl die gefürchtete Schwester Alice als auch geliebte wie Schwester Ruth, die zu seinem Entsetzen einen Mann heiratete und das Spital verliess. Die Spitalkinder waren

weiblich sozialisiert, es gab den Chefarzt, der wegen der Torturen, die er verordnete, verhasst war – und den Gärtner, der Schelte verteilte, wenn Blumen zertrampelt wurden oder eine Scheibe zu Bruch ging. Und Schwester Ruth wollte einen Mann heiraten – für ein Leben lang!

Oberholzer erzählte auch, wie schwierig das Leben nach dem Austritt aus dem Spital wurde. Der Titel «Im Paradies der weissen Häubchen» ist alles andere als zynisch gemeint. Zwar konnte der körperlich beeinträchtigte Junge das Gymnasium besuchen, doch in der Knabenklasse war er ein Aussenseiter. Zu Hause verkroch er sich am liebsten in sein Zimmer, um zu lesen oder Musik zu hören. Zum Glück konnte er, bis er zwanzig war, oft über die Wochenenden ins Kispi zurückkehren – in sein Para-

dies. Als junger Erwachsener pflegte er mit den Schwestern immer mehr einen freundschaftlichen Umgang. Er liebte beispielsweise die langen Gespräche mit Nachtschwestern. Als sein Buch erschien, bekam er etliche Reaktionen von damaligen Krankenschwestern, die sich gern an ihn erinnerten und die sich über die Wertschätzung freuten, die er ihnen über sein Buch zukommen liess.

Begeistertes Publikum

Mit zwanzig zog Oberholzer von zu Hause aus, wurde als Student selbstständig. Er studierte Mathematik, Literatur und Kunstgeschichte, arbeitete über 30 Jahre bis 2021 als Filmredaktor bei Radio 24 in Zürich, bis 2018 auch mit 50 Stellenprozent beim Bundesamt für Sozialversicherungen in Bern. Durch seine Tätigkeit als Filmkritiker nahm er auch Einsitz in verschiedene kulturelle Gremien.

Das Verfassen seines Buches fiel ihm, dem erfahrenen Journalisten, leicht. Dies war eine Frage, die anschliessend an die Lesung gestellt wurde. Zu Wort meldete sich auch ein Mann, der neun Jahre vor Oberholzer im Kispi gewesen war. Sie teilten positive Erlebnisse, etwa vom Glöggli, das geläutet wurde, wenn ein Kind austreten konnte.

Gern liessen sich Besucher und Besucherinnen ihr Buch signieren. Für sich selbst und auch als Geschenk. Denn die Stimmung, die dieses Buch vermittelt, die Zuversicht, die bescheiden gelebte Resilienz von Alex Oberholzer, die immer wieder zum Ausdruck kommt, die Aussöhnung mit schwierigen Erlebnissen, die ehrliche Offenheit, generell die positive Grundhaltung, haben heilende Wirkung. Es bekräftigt in der Entscheidung, dass man seine Geschichte als Ressource und nicht als lebensbehinderndes Unglück sehen will, was essenziell ist für die eigene Lebensqualität und die der Menschen um einen herum.

Alex Oberholzer: «Im Paradies der weissen Häubchen»; Hier und Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Zürich 2023